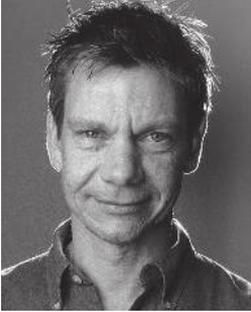


Andreas Schlüter
Die UnderDocks
Das Auge der Fliege

© privat



Andreas Schlüter, geboren 1958 in Hamburg, arbeitete zunächst als Journalist und Fernsehredakteur, ab 1996 dann hauptberuflich als freier Autor. Seither sind von ihm zahlreiche Kinder- und Jugendbücher erschienen, u.a. auch die Erfolgsserie ›Level 4 – Die Stadt der Kinder‹. ›Das Auge der Fliege‹ ist nach ›Verschwörung in der Hafencity‹ das zweite Abenteuer der UnderDocks. Der Autor lebt und arbeitet in Hamburg und auf Mallorca. Weitere Informationen unter www.aschlueter.de

© Jenny Schäfer



Yannik Lüdemann, geboren 1987, ist deutsch-französischer Herkunft und wuchs in Hamburg auf. Während seiner Studienzzeit an der Hochschule für bildende Künste und der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg arbeitete er bereits als Filmemacher und Illustrator. Als Zeichner erstellt er Comicstrips, Storyboards und Buchillustrationen. Weitere Informationen unter www.yannikluedemann.de

Andreas Schlüter

Die UnderDocks

Das Auge der Fliege

Mit Illustrationen von Yannik Lüdemann



Deutscher Taschenbuch Verlag



Eine aufregende Nachricht

Als Leon morgens aufwachte, hatte er gleich so ein seltsames Gefühl, dass heute etwas Außergewöhnliches geschehen würde. Er wunderte sich darüber, denn solche Vorahnungen kannte er nicht.

Hausroboter Paul, eine mit Technik vollgestopfte Schaufensterpuppe, rollte ins Zimmer, um ihn zu wecken. Vor einiger Zeit noch hätte Leon ihn sofort wieder hinausgeschickt. Denn Paul war ursprünglich auch darauf programmiert gewesen, ihm beim Ankleiden zu helfen. Zum Glück hatte Leon seine Eltern aber dazu überreden können, dieses Programm bei Paul zu löschen. Leon war zwölf Jahre alt und brauchte nun wirklich keinen Babysitter mehr, auch keinen elektronischen. So beschränkte sich Pauls Aufgabe darauf, Leon zu wecken und für ihn und seine Eltern im Esszimmer das Frühstück bereitzustellen.

»Du bist schon wach!«, stellte Paul fest. Sich wundern oder überrascht sein konnte er als Roboter nicht. Das einzige *Gefühl*, das er hin und wieder zeigte, war, beleidigt einzuschnappen. Und zwar so



überzeugend, dass er damit der ganzen Familie gehörig auf die Nerven ging. Paul benahm sich manchmal wie eine zickige Diva. Aber heute Morgen war er offenbar gut gelaunt, soweit sich das von einem Roboter sagen ließ.

»Das Frühstück steht in zwanzig Minuten bereit«, teilte er mit und wollte schon wieder zurück in die Küche. Dort arbeitete ein zweiter Roboter als Koch, der nur aus vier Armen, einer Kamera- und einer Sprechfunktion bestand.

»Was gibt's Neues?«, wolle Leon von Paul wissen. Er sprach jetzt ganz leise, denn diese harmlos klingende Frage galt einem ganz besonderen Geheimnis, von dem seine Eltern nichts ahnten: »Geheimcode null null sieben null.«

Vor einem Jahr hatte Leon zusammen mit seinen Freunden Pep und Linda die UnderDocks gegründet. Der Name war ein Wortspiel aus *Underdogs* – was so viel wie *unterschätzte Außenseiter* bedeutete – und den Schiffswerkstätten im Hafen, den *Docks*. Denn Leon lebte in der Hamburger Hafencity – im Jahre 2051. Die UnderDocks hatten es sich damals zur Aufgabe gemacht, gegen eine kriminelle Jugendbande, die Sharks, vorzugehen, was ihnen auch gelungen war. Die Sharks gab es nun nicht mehr.

Aber die UnderDocks waren zusammengeblieben,

um weiter gegen Ungerechtigkeiten und Kriminalität vorzugehen. Auch wenn es seit einem Jahr keinen Fall mehr für sie gegeben hatte.

Leon hatte den Haushaltsroboter Paul jetzt heimlich so programmiert, dass er sich in den Polizeifunk einklinken konnte. Er sammelte dort und auch sonst in den Medien alle aktuellen Informationen über solche Kriminalfälle, die für Leon von Bedeutung sein konnten. Nur das Einloggen in den Polizeicomputer war Leon nicht gelungen. Es wäre auch illegal gewesen und er scheute sich, weiter daran zu basteln.

Auf die Frage nach Neuigkeiten, verbunden mit dem Code 0070, spulte Paul alle gefundenen Nachrichten ab. Wie diese: »Einbruch in der Hafenschule!«

»Was?«, Leon sprang von seinem schwebenden Bett herunter, das wie eine Hängematte frei in der Luft hing. »Das ist *meine* Schule! Was wurde gestohlen?«

»Dreißig Spinde wurden aufgebrochen!«, berichtete Paul. »Täter unbekannt. Spurensicherung vor Ort!«

»Wow!«, rief Leon. »Das muss ich sofort Pep und Linda erzählen.«

»Frühstück beginnt in fünfzehn Minuten!«, sagte Paul.

»Nix da!«, widersprach Leon. »Keine Zeit. Wir müssen sofort los!«

»Wir?«, fragte Paul.

»Na, du natürlich nicht, Paul! Meine Freunde und ich.«

Paul seufzte erleichtert, was Leon irritiert aufmerken ließ. Das hatte Paul noch nie gemacht. Manchmal hatte Leon den Eindruck, Paul entwickelte allmählich doch so etwas wie Gefühle. Auch wenn das ja eigentlich unmöglich war!

»Ich war noch nie außer Haus«, sagte Paul. Draußen hätte Paul sich vermutlich auch nur schwer zu rechtgefunden. Denn darauf war er nicht programmiert.

Leon sprang in seine Hightech-Kleidung, die sich wie immer selbsttätig verschloss. In die Ärmel waren zahlreiche Computerchips und ein kleiner flexibler Bildschirm eingenäht, die ein vollständiges Kommunikationssystem darstellten. Leon drückte zwei Sensoren auf dem Touchscreen am linken Ärmel. Der erste aktivierte das System, der zweite stellte eine Verbindung zu seinem besten Freund her.

Kurz darauf tauchte Pep als dreidimensionale Projektion mitten in Leons Zimmer auf. Leon sah, dass Pep gerade eben sein Haus verließ, um zu Fuß durch die Hafencity zu Leon zu gehen.

Linda hingegen, die nur eine Etage unter Leon

wohnte, meldete sich lediglich über den Lautsprecher: »Ich bin im Bad. Was gibt's?«

Leon erzählte, was er soeben von Paul erfahren hatte. Den beiden war sofort klar, was das bedeutete.

Pep wechselte in den Laufschrift. »Bin gleich da!«

Und auch Linda beeilte sich. »Ich bin in fünf Minuten unten!«

Jetzt brauchte Leon nur noch eine Erklärung für seine Eltern, weshalb er nicht am gemeinsamen Frühstück teilnehmen konnte. Denn die Wahrheit konnte er ihnen unmöglich sagen, ohne Pauls Geheimfunktion aufzudecken. So behauptete er einfach, dass er mit einigen Jungs vor dem Unterricht noch eine Runde »Virtu-table« spielen wollte. Eine Mischung aus Tischtennis und Computerspiel. Man spielte an einer halben, realen Tischtennisplatte. Die Tischhälfte des Gegners dagegen wurde nur virtuell angezeigt, ebenso wie der Gegner. Der virtuelle Gegner aber war nicht eine programmierte Computerfigur, sondern existierte tatsächlich irgendwo auf der Welt und tauchte lediglich als holografische Projektion im Raum auf.

Leon, Pep und Linda trafen sich unten vor der Haustür und sausten auf ihren Gleitgel-Schuhen so schnell wie möglich zur Schule. Wobei Pep richtig laufen musste, weil er mal wieder sehr altmodische

Schuhe trug. So wie er auch höchst selten Hightech-Anzüge anzog. Pep liebte seine Kleidung ohne jegliche Technik, die sogar noch nass und schmutzig wurde und richtig gewaschen werden musste. Seine Vorliebe war recht ungewöhnlich für einen technischen Tüftler wie ihn. Aber er war körperlich fit und konnte mit Linda und Leon gut mithalten.

Schon lange war nicht mehr so etwas Aufregendes passiert wie dieser Einbruch in der Schule. Zwei oder drei Wochen zuvor war Leon in der Hafencity selbst Opfer eines Taschendiebs geworden, der ihm das bisschen Bargeld gestohlen hatte, das man immer noch trotz aller elektronischer Zahlungssysteme bei sich trug. Doch selbst dieser Diebstahl war nicht halb so aufregend gewesen wie jetzt diese Meldung.

Der Eingang zum Schulgebäude, in dem die Spinde standen, war bereits abgesperrt, als Leon, Linda und Pep die Schule erreichten. Eine Traube von Schülern reckte davor die Hälsen, um irgendwie erkennen zu können, was drinnen vor sich ging. Die Polizei und der Schuldirektor untersuchten die Spuren im Gebäude und schienen bereits die ersten Besitzer der aufgebrochenen Spinde zu befragen. Daneben hatten lediglich zwei Redakteure der Schülerzeitung etwas näher herantreten dürfen, um Informationen für ihren Bericht zu erhalten. Schließ-

lich erschien die Schülerzeitung jeden Mittag um 12 Uhr auf dem großen Display am Schuleingang und natürlich würde der Einbruch heute das Hauptthema sein.

»Da kommen wir nicht durch!«, stellte Pep vor der Absperrung fest.

»Ich schon!«, sagte Leon und grinste.

Ein Spion

Etwa zur gleichen Zeit, als Leon die UnderDocks gegründet hatte, hatte er an sich eine seltsame Gabe bemerkt. Wenn Leon es wollte und gleichzeitig den Atem anhielt, konnte er durch Wände gleiten! Außer Pep und Linda wussten nur noch die zwei weiteren Mitglieder der UnderDocks von dieser seltsamen Fähigkeit: die Geschwister Kevin und Tanja aus Downtown, einem finsternen und gefährlichen Gebiet im südlichen Zentrum Hamburgs, nicht allzu weit von der Hafencity entfernt. Leon würde die beiden am Nachmittag über den Einbruch informieren, denn sie besuchten eine andere Schule.

Linda und Pep ahnten also, was Leon jetzt vorhatte.

»Das ist nicht ungefährlich«, warnte Pep. »Wenn dich einer erwischt, weiß jeder von deiner Fähigkeit.«

Linda sah die Sache ähnlich. Andererseits wollte sie auch nicht abwarten und sich später mit einer lauen offiziellen Erklärung abspeisen lassen, sondern wirklich erfahren, was dort geschehen war.

»Ich versuche, von der rechten Seite hineinzukommen«, sagte Leon.

Das Gebäude hatte neben dem vorderen Eingang auf der linken Seite noch einen weiteren, der in den Schulhof führte. Rechts vom Gebäude – also hinter der Wand, an der die Spinde standen – lag der Schulgarten, den man problemlos betreten konnte. Die Absperrung endete dort, weil es keinen Zugang vom Garten ins Gebäude gab.

»Dann landest du genau in den aufgebrochenen Schränken, die sie gerade untersuchen!«, warnte Pep.

»Darin liegt die Gefahr, aber auch unsere Chance, alles mitzubekommen«, erklärte Leon. »Also, behaltet den Garten im Auge!«

»Okay!«

Leon machte sich auf den Weg.

Linda blieb an der Hausecke stehen, während Pep Leon bis zur Mauer begleitete, um Rückendeckung zu geben und helfen zu können, falls irgendetwas schiefging. Es wäre nicht das erste Mal, dass Leon in einer Wand stecken bliebe. Manchmal vergaß er, die Luft anzuhalten. Oder er hielt den Atem zu lange an und flutschte versehentlich vollkommen durch eine Wand hindurch. Das Durchwandern einer Wand erforderte erheblich mehr Koordination, Disziplin und Fingerspitzengefühl, als Leon manches Mal aufbrin-

gen konnte, zum Beispiel wenn er aufgeregt war. Und jetzt war er aufgeregt!

Noch einmal schaute Leon sich nach allen Seiten um, ob ihn jemand sah. Dann holte er tief Luft, um den Atem anzuhalten und den Kopf durch die Wand zu stecken, doch Pep hielt ihn zurück. »Warte!«

Leon stieß seinen angehaltenen Atem wieder aus. »Was ist?«

»Knie dich hin«, schlug Pep vor. »Dann bist du nicht gleich auf Augenhöhe mit jemandem auf der anderen Seite!«

Eine gute Idee, fand Leon. Kniend hielt er nun erneut den Atem an, steckte vorsichtig den Kopf durch die Wand – und erschrak!

Sein Blick fiel auf ein paar Beine direkt vor seiner Nase. Uniformierte Beine. Ein Polizist!

Er untersuchte gerade das obere Regal des Spinds, in dem Leons Kopf unten im Schuhfach aus der Wand ragte. Leon wollte sich natürlich sofort zurückziehen. Aber durch den Schreck hatte er geatmet und steckte fest.

»Verdammt!«, fluchte er leise.

Jetzt bemerkte er, dass sich seine Nase ganz dicht über ein paar alten, abgetretenen Turnschuhen befand, die entsetzlich stanken.

»Uäh!«, ekelte sich Leon.



Der Polizist merkte auf, weil sich da im untersten Fach irgendetwas rührte, und bückte sich.

Leon sog schnell die Luft mitsamt des Turnschuh-Gestanks tief ein, hielt den Atem an, als würde er unter Wasser tauchen wollen, und zog im selben Moment den Kopf zurück, in dem der Polizist nach unten schaute.

»Was ist?«, fragte Pep auf der anderen Seite.

Leon atmete tief durch. »Bäh, das stinkt!«, stöhnte er.

Pep musste lachen, als Leon ihm von den Turnschuhen erzählte.

»Das sind meine!«, kicherte er. »Ich wollte die schon lange mal wegwerfen, hab sie aber immer noch als Ersatz im Schrank.«

»Ersatz?«, stieß Leon entsetzt aus. »Die alten Stinkedinger? Wie kann man solche Schuhe haben?«

»Ich finde die Marke gut. Die gibt es leider nicht mehr!«, verteidigte sich Pep.

»Was?«, quiekte Leon auf. »Sooo alt sind die schon?« Er fragte sich gerade, wie viele Jahre Fußschweiß in den Schuhen und damit jetzt in seiner Nase steckten. »Mann, Pep!«

»Aber wenigstens wissen wir jetzt, auf welcher Höhe du durch die Wand geguckt hast. Genau in meinen Schrank. Deiner ist nur zwei Türen weiter!«, stellte Pep zufrieden fest.

Leon schätzte ab, wo ungefähr sich sein Schrank befinden musste, und unternahm dort einen zweiten Versuch. Er wusste, dass in seinem Schrank das untere Fach leer war.

Und er hatte Glück. Entweder war der Polizist schon an seinem Schrank gewesen oder er würde gleich erst kommen. Im Moment jedoch war die Luft vor seinem Schrank rein. Leon war zwar klein, aber nicht klein genug, um ganz und gar ins untere Fach zu passen. Also ließ er seine Beine einfach draußen aus der Wand baumeln und hielt nur seinen Oberkörper im Schließfach versteckt. Die Tür seines Spinds stand einen Spalt offen. So konnte er es wagen hinauszuspähen. Er sah den Schuldirektor, der sich nur ein paar Meter weiter gerade mit zwei Polizisten unterhielt. Leon spitzte die Ohren.

In den vergangenen Wochen, so berichtete der eine der beiden Polizisten, war bereits an verschiedenen Orten eingebrochen worden: in Villen, Büros, sogar in einem Krankenhaus und der Universität.

Das wusste Leon bereits von Paul. Nur hatten ihn diese Einbruchmeldungen heute Morgen noch, als er sie von Paul erfahren hatte, nicht sonderlich interessiert. Jetzt allerdings sah die Sache anders aus. Möglicherweise waren hier dieselben Diebe am Werk gewesen. Es sah nach einer organisierten, professionellen Bande aus. Andererseits ... Leon hörte weiter,